

Interkulturelle Kommunikation

Dr. Christina Schlegl

1. Kurze Einführung bzw. zugrunde liegende Thematik

Thema: Interkulturelle Kommunikation (Schwerpunkt: Arabische Welt)

Aktualität: Im Zuge des „Bologna-Prozess“, der Internationalisierung deutscher Hochschulen und der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge an deutschen Universitäten sind die Anforderungen an Studierende, hinsichtlich ihrer Mobilität und dem Aufbau einer interkulturellen Kompetenz, gestiegen. Diese Anforderungen gehen einher mit der zunehmenden Globalisierung des Arbeitsmarktes, für den Studenten heutzutage mittels einer interkulturellen Handlungskompetenz „fit“ gemacht werden sollen.

Teilnehmerkreis: Studierende aus Studiengängen mit internationalem Bezug, z.B. interkulturelles Management, interkulturelles Marketing etc. Die Konzeption des Kurses ist dabei sowohl auf Personen ausgerichtet, die länger im Ausland leben und arbeiten wollen, als auch für diejenigen geeignet, die stärker an einer Vermittlung interkultureller Kompetenz zur Bewältigung spezifischer Situationen im (Berufs-)Alltag (Stichwort „internationale Hochschule“) interessiert sind.

Übergeordnete Lernziele: Zentrales Kursziel ist es, ein Bewusstsein für die Mechanismen und Auswirkungen von (interkulturellen) Differenzerfahrungen zu schaffen und gleichzeitig die selbstreflexiven Fähigkeiten zu vermitteln, die einen Umgang mit diesen Irritationen und die schrittweise Annäherung an den anderen, ermöglichen. Wichtig ist zu erwähnen, dass es sich in Abgrenzung zu den herkömmlichen, regionalspezifischen interkulturellen Trainings nicht um die Weitergabe konkreter Verhaltensweisen im Sinne von Rezeptwissen handelt, sondern dass zur Entwicklung eines selbstreflexiven Handelns der Blick auf die eigene kulturelle Sozialisation Voraussetzung ist.

Literaturtipps (Auswahl):

Bartmann, Sylke; Immel, Oliver (2012): Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs. Bielefeld: transcript.

Battaglia, Santina (1995): Interaktive Konstruktion von Fremdheit. Alltagskommunikation von Menschen binationaler Abstammung. In: Journal für Psychologie, 3. Jahrgang, Heft 3, S. 16–23.

Bender-Szymanski, D.; Lueken, B.; Thiele, A. (1998): Lernen durch Kulturkontakt. Eine Prozessanalyse der Akkulturation deutscher Studienreferendare in multikulturellen Klassen. Zeitschrift für Pädagogik, 44(5), S. 679–699. URL: <http://www.pedocs.de/volltexte/2012/6835/> (Zugriff: 04.06.2013).

Breckner, Roswitha (2011): Kulturelle Vielfalt? Zur Konstruktion von Eigenheit und Fremdheit im öffentlichen Bilderraum. In: SWS-Rundschau (51. Jg.), Heft 4/2011, S. 449–466. URL: http://www.sws-rundschau.at/html/archiv_abstract.php?language=de&id=262&heft=67 (Zugriff: 27.05.2014).

Bredella, Lothar; Christ, Herbert (Hrsg.) (2007): Fremdverstehen und interkulturelle Kompetenz. Tübingen: Gunter Narr.

Schütz, Alfred (2002): Der Fremde. In: Merz-Benz, Peter-Ulrich; Wagner, Gerhard (Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 73–92.

Waldenfels, Bernhard (1997a): Phänomenologie des Eigenen und des Fremden. In: Münkler, Herfried (Hrsg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag, S. 65–83.

2. Inhalte und Ziele der Veranstaltung

- Reflektierter Umgang mit der eigenen und der fremden Kultur,
- Infragestellung und Relativierung eigener kultureller Werte und Normen,
- das Hinterfragen ethnozentrischer Perspektiven,
- Perspektivenwechsel,
- Umgang mit neuen Rollen,
- Offenlegung stereotyper Muster und Vorurteile über charakteristische Merkmale bei Mitgliedern aus fremden Kulturen (z.B. Muslime).

Kompetenzen, die gefördert werden sollen:

- Selbstreflexion,
- Fähigkeit zur Relativierung eigener Kulturstandards,
- Neugierde, verbunden mit einer Offenheit gegenüber nicht Bekanntem,
- ausgeprägte Fähigkeit zur Rollendistanz und –flexibilität,
- Bereitschaft zum (interkulturellen) Lernen und der Auseinandersetzung mit dem Selbst.

Neben der Bearbeitung einschlägiger Texte (z.B. Fallbeispiele aus der empirischen Erhebung meiner Doktorarbeit) nimmt die Arbeit in Gruppen (z.B. Spiele zum interkulturellen Lernen) und moderierten Diskussionen (anhand von empirischen Materialien und Zeitungsartikeln) einen hohen Stellenwert ein. Diesem Vorgehen liegt die Annahme zugrunde, dass die Erlangung von interkultureller Kompetenz nicht in erster Linie der Wissenserwerb zugrunde liegt, sondern ein Lernen durch Erfahrung. Die Bewusstwerdung von Klischees und Vorurteilen als Teil dieses Erfahrungsprozesses braucht Interaktionen, die als Spiegel das eigene Verhalten verdeutlichen. Neugier und die Bereitschaft, sich in seinen eigenen Wertvorstellungen infrage stellen zu lassen, sind demzufolge Voraussetzungen zum interkulturellen Lernen.

Leistungsüberprüfung: Fallbearbeitung

3. Gestaltung der Veranstaltung

Beispiel eines möglichen Ablaufplanes (*noch nicht ausgearbeitet*):

Zeit	Inhalt	Methode
09:00 Uhr	Begrüßung und Vorstellung Anlass und Ziel der Veranstaltung Erwartungen und Zielvereinbarungen	Kartenabfrage Metaplan
09:45 Uhr	Vielfalt und Heterogenität in Biografien und Verhaltensweisen	Interkulturelles Spiel: „Das Kulturbarometer“ (Was verstehen die Teilnehmer unter Kultur?)
10:30 Uhr	Pause	
10:45 Uhr	Kultur und interkulturelles Lernen	Interkulturelles Spiel: „Könnt ihr sehen, was ich sehe?“ (Perspektivenwechsel)
12:00 Uhr	Kulturelle Unterschiede	Interkulturelles Spiel: „Domino“ (Bewusstwerdung von Unterschieden in einer Gruppe)
13:00 Uhr – 14:00 Uhr	Pause	
14:00 Uhr	Interaktionsübung	„Die Blätter wehen für alle, die ... (Bewegung zum Einstieg in den zweiten Seminarteil)
14:30 Uhr	Übung zur Fremdwahrnehmung	z.B. Insel Albatros (Simulationsübung)
15:45 Uhr	Feedbackrunde und Verabschiedung	Blitzlicht

4. Relevanz und Mehrwert für die Studierenden

Neben dem Erwerb sogenannter „Interkultureller Kompetenzen“, wie sie mittlerweile in jedem akademischen Lebenslauf „Standard“ sind - sofern Bestrebungen vorliegen, in einem internationalen Konzern oder Umfeld arbeiten zu wollen - erhalten die Studenten die Möglichkeit, sich mit ihrem eigenen Kommunikationsstil auseinanderzusetzen. Das bedeutet, sie erlernen gleichzeitig die Grundzüge einer Metakommunikation, die sich auch in vielen anderen täglichen, sowohl beruflichen als auch privaten (Konflikt-)Situationen anwenden lassen (Stichwort Perspektivenwechsel, eigenes Konfliktverhalten, Umgang mit neuen Rollen und soziales Lernen).